

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 26 (1943)
Heft: 9

Rubrik: Hall und Widerhall

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ignazio Silone¹⁾, der, obwohl selbst politischer Emigrant, in leidenschaftloser Art die Entstehung und Entwicklung des Fascismus schildert. Sollten Staat und Kirche die Beute der «Schakale der Revolution» werden? Der Begehrlichkeit der Masse, den Schakalen der Revolution, konnte nur mit der Rute begegnet werden. Darum wurde das Liktorenbündel das Wahrzeichen des Fascismus, was vielleicht als die einzige Ehrlichkeit des Fascismus angesprochen werden kann, im Gegensatz zu jenen, die trotz der gleichen Absichten, das Lamm zum Wahrbild auserwählten!

Leider erlaubt es der Rahmen unserer Zeitschrift nicht, näher auf das Entstehen und die Entwicklung des Fascismus einzugehen. Wir müssen uns mit einer skizzenhaften Darstellung begnügen.

Im Jahre 1919, unmittelbar bevor Mussolini zu Erfolgen kam, zählte Italien 1,840,593 sozialistische Wähler, also mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten. Im Jahre 1920 erlangten die Sozialisten die Verwaltung von 2163 Städten. Zu gleicher Zeit, d. h. am 23. März des Jahres 1919 gründete Mussolini mit 40 Gefährten den ersten «Fascio di Combattimento» (Kampfbund), der bei den Wahlen des gleichen Jahres bereits 4000 Stimmen erlangte. Die Bezeichnung «Fascio» war nicht neu, noch eindeutig. Bereits in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts nannte sich die agrar-revolutionäre Vereinigung der sizilianischen Landarbeiter «Fascio rivoluzionario». Im Jahre 1915 nahm Mussolini den Ausdruck «Fascio» für die Vereinigung der sog. Interventionisten wieder auf. Die Interventionisten setzten sich ein für den Eintritt Italiens in den Weltkrieg. Die Bezeichnung «Fascio» war somit vieldeutig und da nebulose Schlagwörter sich besonderer Beliebtheit erfreuen, wuchs die Bewegung verhältnismässig rasch an. Während die einen die Revolution meinten, verstanden die andern Nation oder Reaktion. Was aber der einzelne unter «Fascio» verstand, bleibt schlussendlich gleichgültig, wesentlich bleiben die Tatsachen, die sich aus der politischen Tätigkeit ergeben. Wie kraus die politische Konzeption des Fascismus anfänglich war, erhellt die Politik der ersten Jahre. Mussolini — und der Name ist identisch mit Fascismus — verdankt seine Karriere vor allem seinem schlechten Charakter. Er ist gross geworden durch den Verrat, den er an seinen jeweiligen Freunden begangen hat. 1914 verrät er die Sozialisten, 1919 die Interventionisten, 1920 die Expansionisten, 1921 die Agrarier und 1929 verrät er die Antiklerikalen durch den Abschluss der Lateranverträge. Und einer solchen Charaktergrösse versucht man

nachzureden, sie sei Freidenker gewesen! Es mag sein, dass Mussolini sich einst Freidenker genannt hat. Dass er aber nur ein Antiklerikaler war, wie man sie vornehmlich in katholischen Ländern zahlreich antrifft, dafür zeugt, dass er noch zu viel vom Klerikalen hatte. Seine Devise war die der Kirche: *Der Zweck heiligt die Mittel.*

Der Fascismus ist die Legalisierung der Gewalt. Die Gedanken der Ordnung und der Autorität haben darum von den ersten Anfängen an die Wertschätzung der Kirche genossen. Gelegentliche gegenseitige Anfeindungen ändern an dieser Tatsache nichts. Was sich vor den Kulissen abspielt, ist hinter den Kulissen vorbereitet. Niemand konnte deshalb den anfänglichen Antiklerikalismus besser verstehen als die Kirche, waren doch mehr als die Hälfte der Arbeiter der Kirche nicht nur fremd, sondern ausgesprochen feindlich gesinnt. Bereits vor der Erstarkung des Sozialismus, den die Kirche der Organisation und Propagierung der Religions- und Gottlosigkeit beschuldigte, gab es unter dem Liberalismus eine grosse Kirchenfeindlichkeit. So hatten z. B. die beiden antiklerikalen Zeitschriften «L'Asino» (Der Esel) und «Il Papagallo» (Der Papagei) bereits 1904 Auflagen von mehr als einer Million Exemplaren wöchentlich. Dieser Lage galt es vorerst Rechnung zu tragen, indem man sich innerhalb der fascistischen Bewegung weiterhin antiklerikal gebärdete, die Kirche aber von diesem politisch bedingten Uebel dadurch überzeugte, dass man die Freidenkerorganisationen zerschlug, die antiklerikale Presse verbot und den Vorsitzenden der Landesorganisation deportierte. Die rücksichtslose Unterdrückung der Freimaurer traf einen weitem Feind der Kirche. Die Kirche lohnte dieses Entgegenkommen, indem sie sofort ihr Heer von 70,000 Priestern anwies, den Fascismus gewähren zu lassen. Noch lange nach der Ermordung Matteotis, also in jenem Zeitpunkt, da eine merkliche Annäherung an die Kirche unumgänglich geworden war zur Konsolidierung der Partei, kam es zu täuschenden Ausfällen gegen die Kirche. So schrieb, um nur ein Beispiel zu nennen, die «Critica fascista»²⁾ ein Jahr vor der Unterzeichnung der Lateranverträge anlässlich einer Auseinandersetzung mit dem Christentum:

«Das Christentum ist seinem Ursprung nach anti-imperialistisch und antistaatlich. Das Christentum ist die Ursache aller gegenwärtigen Entartungsformen im politischen und gesellschaftlichen Leben, gegen die der Fascismus die notwendige Gegenbewegung bildet. Die christliche Religion

²⁾ Theoretisches Organ der Fascisten. Zitiert nach «Der Pfaffenpiegel», Kampfzeitung gegen den sozialreaktionären Klerikalismus, Nr. 20 vom 23. September 1928.

¹⁾ Silone, Ignazio: Der Fascismus. Seine Entstehung und seine Entwicklung. — Zürich, Europa-Verlag 1934. 294 Seiten.

Hall und Widerhall.

Tröstlich zu wissen!

Es ist tröstlich zu wissen, dass die Württembergische Bibelgesellschaft eine neue Bestellung von 250,000 Exemplaren des Neuen Testaments und der Evangelien erhalten hat. Die Sendung geht an die Adresse des protestantischen Heeresseelsorgers. So weiss die «La Suisse» vom 13./14. Juni a. c. zu berichten. Es ist tröstlich zu wissen, dass — die Soldaten mit dem Neuen Testament im Tornister sterben. Das nennt man Seelsorge. Warum und wozu sie sterben, darüber haben sich die christlichen Wortkrämer noch nie Gedanken gemacht. Das ist nun einmal Gottes unerforschlicher Ratschluss oder dann — Schicksal!

P.

Geschäft vor Familienschutz!

In einem Blättchen, betitelt «Briefe an den Chef», herausgegeben und geschrieben von Emil Oesch, Thalwil, stosse ich zufällig, in No. 366 vom August 1939 auf Worte, die eine nette moralische Einstellung dartun. Dieser Reklamemann lässt den Chef unter anderem folgendes wissen:

«Wer ein ganzer Kerl ist, der setzt, um ein Ziel zu erreichen, wie sie gesehen haben, alles aufs Spiel, selbst die Existenz seiner Frau und seiner Kinder. Das sind die Männer, die ihren Weg machen. Von ihnen werden die Männer, die zu solchem Einsatz die moralische Kraft nicht besitzen, gar nicht

ernst genommen, ebensowenig wie ein Boxmeister einen Stubenhocker ernst nimmt.»

Nimmt mich bloss wunder in der wievielten Kirchenbank Herr Oesch den Sonntagvormittag verschlummerte. Eine nette moralische Einstellung, die ziemlich in Widerspruch steht zu den Brevieren, die Herr Oesch durch seinen Verlag an den Mann bringt. Aber eben. Geschäft bleibt Geschäft!

Z.

Und der Geist des Marxismus.

«Nichts ist so weit vom wahren Christentum entfernt, wie der Ton einer gewissen bürgerlichen Presse, die seit zwanzig Jahren immer wieder das bevorstehende Ende des sovietischen Experimentes durch Hungersnot, Gegenrevolution oder Krieg verkündet. Genau so mit ihrer niedrigen Propaganda, die jeden Marxisten als einen Menschen mit dem Messer zwischen den Zähnen sieht und alles ignoriert,

Kioskbezüger!

Sie unterstützen unsere Bewegung nicht, wenn Sie den «Freidenker» am Kiosk kaufen. Haben Sie die Absicht, uns in unsern Bestrebungen zu fördern, dann werden Sie Abonnent.

Bestellungen richte man an die Geschäftsstelle der F. V. S., Bahnhofstrasse 2141, Zürich.

Hörst du der Eulen wußt'
 Geschrei,
 Dann wisse: Mitternacht
 ist längst vorbei,
 Sie krächzen und heulen,
 aufgejagt
 Vor Angst, daß bald der
 Morgen tagt.
 Indisches Sprichwort.

habe das alte Rom unterminiert. Sie unterminiere jeden Staatsgedanken, von dem das fascistische Rom das Symbol sei. Der Katholizismus sei ein Kompromis mit dem antiken Heidentum und die Kirche komme einem Schattenreiche innerer Gegensätze gleich. Darin bestehe seine Ohnmacht. Der Faschismus, der herrschen und hasse wolle, könne darum weder katholisch noch christlich sein. Sein Gott sei der aristokratische Gott der Römer, nicht der gekreuzigte Schutzpatron der Verzweifelten und Betrübten! Der Faschismus hasse die Lehre von Liebe, Frieden, Trost und Glück. Er baue seine Kraft auf einer heroischen Verachtung derartiger Minderwertigkeitsgefühle auf. Eine Sünde gibt es überhaupt nicht. Was die Macht erlaubt und gebiete, dem habe kein Gewissen zu widersprechen.»

Aus diesen Worten wird der Unterschied zwischen Freidenkertum und blossem Antiklerikalismus offenbar.

Hat diese Sprache der fascistischen Blätter den Papst veranlasst, sich vom Faschismus abzuwenden? Keineswegs. Am 11. Februar 1929 wurde von der Kirche die unheilige Allianz geschlossen, die Lateranverträge, womit dann dem Faschismus der Weg geöffnet wurde, die «Hoffnung der Welt» zu werden, denn nun hatte das Italien des Faschismus einen Glauben. Wer einen Glauben sein eigen nennt, dem steht nicht nur der Him-

mel offen, sondern erst recht der politische Kredit. Mussolini feierte die Versöhnung zwischen dem fascistischen Italien und dem «heiligen Stuhl» unter anderem mit folgenden Worten:

«Italien hat einen Glauben. Es ist gläubig. Es ist katholisch. Italien hat das einzigartige Privilegium, auf seinem Boden fast zweitausend Jahre das Zentrum der Religion zu besitzen. Es ist kein blosser Zufall, dass diese Religion von Rom aus sich verbreitet hat. Das römische Imperium ist die historische Grundlage zunächst des Christentums und dann des Katholizismus. Die Abkommen werden beiden Parteien gleiche Rechte und Pflichten bringen und gegenseitig die rechtliche Situation zwischen beiden, die künftighin definitiv geregelt sein wird, heilsamer gestalten. Ein Abkommen ist immer besser als ein Streit, gute Nachbarschaft immer besser als Krieg. Der Friede zwischen Quirinal und Vatikan ist ein Ereignis von souveräner Bedeutung und souveräner Tragweite, nicht bloss für Italien, sondern für die ganze Welt. Der katholischen Kirche haben wir eine Vorzugsstellung im religiösen Leben des italienischen Volkes zuerkannt, was in einem katholischen Lande wie dem unseren und in einem Regime, wie es der Faschismus ist, vollkommen natürlich ist.»

Die Verbrüderung war denn auch wirklich nicht nur für Italien von Bedeutung, sondern, wie Mussolini angedeutet, für die ganze Welt, weil durch die Lateranverträge klargestellt wurde, dass alle Einrichtungen und Institutionen der Kirche nicht mehr nur kirchliche Anstalten, sondern gleichzeitig auch Stützpunkte des internationalen Faschismus wurden. Denken wir an die Rolle der katholischen Kirche in Deutschland, an das Oesterreich des Prälaten Seipel usw. Entsprechend der internationalen Bedeutung dieser Verbrüderung zwischen Faschismus und Kirche, fand der Akt die Anerkennung der ganzen bürgerlichen Presse, die, zusammen mit der Kirche, im Faschismus die «Hoffnung der Welt» erblickte.

Schon damals, und erst recht heute, nachdem sich diese Hoffnung jämmerlich zerschlagen hat, sucht die Kirche ihr Vorgehen durch jesuitische Kniffeleien zu rechtfertigen. Sie sagt, dass sie über den Parteien, über den Regierungen stehe, und dass es ihr nicht benommen werden könne mit jeder Staatsform und Staatsideologie Abkommen zu treffen, sofern sie die Ansprüche der Kirche anerkenne. Aus dieser Ueberlegung hätte die Kirche keinen Augenblick gezögert mit der Sowjetunion in freundschaftliche Beziehungen zu treten, wenn diese ihr erlaubt hätte, ihre Geschäfte ungestört zu betreiben. Die katholische Kirche, die grosse Lehrerin der christlichen Moral, macht alles von ihrem «Gewähren-lassen» abhängig!

(Fortsetzung folgt.)

was Grosses, Reines, Bewundernswertes in dem Opfer von Millionen von Menschenwesen liegt, die sich einer bessern Weltordnung widmen. Das Ideal des Arbeiters einer Stossbrigade und der Kolchosen kann uns falsch und illusorisch vorkommen; es wird uns aber immerhin mehr gelten als das Ideal eines Kapitalisten, dessen Leben keinen andern Sinn hat als der Schutz der Sitzungsgelder und der Tantiemen.

Die edle Askese eines Revolutionärs verdient unter allen Umständen unsere Hochachtung. Man kann die Lehre, sogar die Menschen, die dieser Lehre dienen, verurteilen; die Tugenden aber, mit denen sie ans Werk gehen, sind über jede Verdammung erhaben.»

Daniel Rops, katholischer Publizist, Paris 1937.

Berner Tagwacht, Nr. 99, 30. April 1943.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie die «Berner Tagwacht» die Kronzeugen beim Katholizismus beziehen muss! (Siehe Nr. 6, vom 1. Juni a. c. «Der Dominikanerprediger als Kronzeuge».)

Antwort eines Gesellen

auf die Einladung zu einem sozialistischen Verein.

Meine Vorfahren sind katholisch seit 1400 Jahren bis auf den heutigen Tag. Meinen Sie, dass ich als der Erste meinen ganzen Stamm verleugnen könne?

Das Neue Volk, No. 6, vom 6. Febr. 43.

Wir begreifen das. Denn wenn ein Geselle auf einen Stammbaum von 1400 Jahren zurückblicken kann, dann läuft er nicht jeder Frühgeburt der Gegenwart nach. Die Sozialisten werden über diese Absage nicht erbost sein, sondern sich der 1400 Jahre wegen eins lachen!

Humor.

Das Kind einer religiös eng eingestellten Bauernfamilie wird unter Androhung der Strafe Gottes auch für kleine Unarten erzoget. Eines Tages, während draussen ein Gewitter im Anzug ist, steigt es, allein im Zimmer, auf einen Stuhl und holt aus dem Buffet ein Stück Zucker heraus. Im selben Augenblick tritt die Mutter ins Zimmer und gleichzeitig kracht der erste Donner. «Siehst du», sagt zürnend die Mutter, «der liebe Gott...!» — Das Kind ist vor Schreck zusammengefahren, im nächsten Augenblick aber sagt es: «Ach, wer wett au so en Krach mache, wäge some Zückerli!...» G. D.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?

Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.

Zu senden an den Präsidenten der F. V. S., W. Schiess, Transsiffach 541, Bern.

Bomben über Rom.

Unter diesem Titel behandelt der Redaktor der Schweizerischen Kirchen-Zeitung (No. 30, 1943), Dr. phil. et theol. Alois Schenker, die Bombardierung von Rom, die am 19. Juli, nach wiederholten Drohungen, Wirklichkeit geworden ist. Bei diesem unerwarteten Angriff fiel eine der alten sieben «urchristlichen» Basiliken in Trümmer, was dem Papst und der Schweizerischen Kirchen-Zeitung Anlass zu einem grossen Geschrei gibt. Die Basilika San Lorenzo fuori le mura ist eine der 400 Kirchen Roms, die nicht zu den exterritorialen päpstlichen Bauten gehört. Sie enthielt die Reliquien des hl. Stephanus und Laurentius, sowie das Grab Pius IX., dessen Lehren und Taten unvergessen sind, weil wir die Politik unserer letzten Jahrzehnte nur verstehen, wenn wir das Leben und Wirken Pius IX. studieren. Eine sonderbare Fügung(!), dass gerade dieses Grab getroffen wurde, denn wären wir wundergläubig, wir würden die Tatsache irgendwie als Wunder deuten. Wir tun dies nicht.

Interessant ist nun aber die Feststellung: «das politische, militärische und heilige Rom lässt sich nicht von einander trennen». Würde es Gott zulassen, dass bei weiteren Angriffen auch das heilige Rom, das mitten in der Stadt liegt, von den Bomben getroffen wird? Der Papst, der andern immer Gottvertrauen predigt, der gleiche Papst verlässt sich nicht auf das Gottvertrauen, sondern verlangt, dass Rom zur offenen Stadt erklärt werde. Hier stimmt etwas nicht in der Rechnung, denn wenn der Stellvertreter Gottes auf Erden diese Furcht an den Tag legt, so zeugt das nicht von Glaubensstärke.

Nachdem das Bombardement vorüber war, das heisst am Abend des gleichen 19. Juli, fuhr der Papst in das S. Lorenzo-Quartier. Bereits auf der Fahrt wurde er erkannt, ob an der Karosse oder an der Gewandung ist im Bericht nicht gesagt. «Das Volk», so schreibt die Schweiz. Kirchen-Zeitung, «drängte sich um den Wagen, ergriff die Hände des Statthalters Christi, berührte seine sakralen Gewänder, ein Bild, das an evangelische Szenen erinnert. Der Papst hatte, um die ersten Bedürfnisse der Unglücklichen zu befriedigen, eine bedeutende Summe mitgenommen und teilte die Banknoten und Geldstücke aus. Das Auto kam nicht mehr vorwärts, ja es wurde sogar fahrtunfähig und der Papst musste in ein kleines privates umsteigen, was nicht ohne Schwierigkeit gelang.» — «Auf dem Trümmerhaufen von San Lorenzo kniete der hl. Vater nieder und betete zunächst gemeinsam mit dem Volke...»

Anderntags, am 20. Juli 1943, richtete der Papst ein Schreiben an den Kardinalvikar Francesco Marchetti-Selvaggiani, in dem er sich seiner Werke rühmt, d. h., dass er nichts unter-

lassen habe, «dass auch im Kampfgetümmel nicht alle humanen Gesinnungen und Grundsätze gänzlich erstickt und verdrängt würden.»

«Für uns», so führt der Papst weiter aus, «ist Rom — abgesehen von der gewaltigen historischen Bedeutung der antiken Urbs — die heilige Stadt des Katholizismus, die im Namen Christi zu neuem und glänzenderem Ruhm erstand, reich an herrlichen Denkmälern der Religion und Kunst, Hort wertvollster Dokumente und Reliquien; Rom, in dessen Katakomben schon zu Zeiten furchtbarer Verfolgungen das christliche Volk eine Zuflucht fand, Stadt der Martyrer, die durch ihr Blut die Amphitheater und die Arena heiligten, zu deren Gräbern wir noch heute hinabsteigen, um an der Wiege des Christentums zu beten; Rom, auf dessen Territorium die Verwaltungen der Römischen Kurie, zahlreiche päpstliche Institute und Werke zerstreut ihren Sitz haben, internationale Stiftungen und Kollegien, die Uns unterstehen, unzählige Heiligtümer, vor allem Unsere prächtigen Patriarchalbasiliken, so viele Bibliotheken und Meisterwerke der genialsten Künstler; Rom, das Unzählige besuchen, nicht nur um ihren Glauben zu stärken, sondern auch, um hier aus dem Born antiker Weisheit zu schöpfen. Rom ist ihnen ein Leuchtturm christlicher Tugend. Aber mitten in der Stadt — und deswegen den Gefahren der Luftangriffe besonders ausgesetzt — befindet sich Unsere Vatikanstadt, ein unabhängiger und neutraler Staat, der unschätzbare Güter der Religion und Kunst birgt, heiliges Patrimonium nicht nur des apostolischen Stuhles, sondern der ganzen katholischen Welt.»

«Auf alles das haben wir wiederholt hingewiesen und empfohlen den verantwortlichen Persönlichkeiten im Namen der menschlichen Würde und der christlichen Zivilisation die Unversehrlichkeit Roms.»

«Und jetzt ist das geschehen, was wir befürchteten! Es ist traurige Tatsache: eine der hervorragendsten römischen Basiliken, die von San Lorenzo fuori le mura, ehrwürdig und heilig allen Katholiken durch ihre historischen Denkmäler und durch das ehrwürdige Grab Unseres verehrten Vorgängers Pius IX., ist zum grössten Teil zerstört. Als Wir die Ruinen dieses erhabenen Gotteshauses schauten, kam Uns das Wort des Propheten Jeremias in den Sinn: «O wie ist das Gold verdunkelt, verblasst der schönste Glanz! Zerstreut liegen die Steine des Heiligtums. (Klagelieder 4, 1).»

«Deswegen erachten Wir es als Unsere Pflicht, neuerdings Unsere Stimme zur Verteidigung der höchsten Werte, die menschliche und christliche Grösse zieren, zu erheben. Wir tun es nur in der heiligsten Absicht, entsprechend den Gesinnungen aller Wohlgesinnten und um vor dem Urteil der

Literatur.

Urania-Bändchen.

Nachstehende Bändchen sind noch vorrätig:

Kanitz, Otto: Das proletarische Kind	8 Stück
Lowitsch, A.: Energie und Planwirtschaft	4 Stück
Reichwein: Blitzlicht über Amerika	12 Stück
Schaxel, Julius: Vergesellschaftung in der Natur	3 Stück
Schmidt, H.: Mensch und Affe	73 Stück

Alle übrigen Urania-Bändchen sind völlig vergriffen.

Preis pro Bändchen 50 Rappen.

Billige populär-wissenschaftliche Literatur!

- E. Brauchlin: «Göttlich-Kirchliches» und «Gott sprach zu sich selber». Zwei volkstümliche Aufklärungsschriften (je 80 Rp.).
 E. Akert: «Moses oder Darwin», Erinnerungen an eine grosse Zeit. Eine kurze und sehr gute Einführung in die Geschichte des freien Denkens, mit besonderer Berücksichtigung des Aufstiegs der Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. (Fr. 1.50.)
 — Gottfried Kellers Weltanschauung, mit 4 Bildern des Dichters. 2. Auflage, geb. Fr. 3.50.
 Skrbensky, Leo Heinrich, Dr.: Die Kirche segnet den Eidbruch. 80 Rp.
 — Franz Brentano als Religionsphilosoph. Fr. 1.50.
 Emil Blum: «Lebt Gott noch?» Dieses 550 Seiten starke Werk können wir (broschiert) zu dem äusserst billigen Preise von Fr. 3.— abgeben. — Es sollte in keiner Freidenker-Bibliothek fehlen!

Geliefert wird mit Verrechnung der Porto-Spesen gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postcheckkonto VIII 26074. Bestellungen an: Literaturstelle der F. V. S., Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof. Der Hauptvorstand.

Haben Sie unterlassen

das Buch von ARNOLD HEIM «Weltbild eines Naturforschers» anzuschaffen? Eben ist die zweite Auflage erschienen! Sichern Sie sich dieses Werk für Ihre Bibliothek. Es ist ein Buch, dem wir noch viele Auflagen wünschen. Bestellungen richte man direkt an den Verlag Hans Huber, Bern 16.

Bücher?

Die Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt jedes Buch.